



# SUSAN MALLERY

## Herbst- freundinnen

ROMAN



HarperCollins

*Susan Mallery*

# Herbstfreundinnen

Roman

Aus dem amerikanischen Englisch von  
Ivonne Senn

HarperCollins

Die Originalausgabe erschien 2021 unter dem Titel  
*The Vineyard at Painted Moon* bei HQN Books, Toronto.

© 2021 by Susan Mallery, Inc.  
Deutsche Erstausgabe  
© 2022 für die deutschsprachige Ausgabe  
by HarperCollins in der  
Verlagsgruppe HarperCollins Deutschland GmbH, Hamburg  
Published by arrangement with  
HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./SARL  
Covergestaltung von FAVORITBÜRO, München  
Coverabbildung von weerawath.p, Vitaly Ageev,  
Stefano Termanini, Praew stock/Shutterstock  
E-Book-Produktion von GGP Media GmbH, Pößneck  
ISBN E-Book 9783749904952  
[www.harpercollins.de](http://www.harpercollins.de)

# 1. KAPITEL

»Also, nicht dass das, was du anhast, nicht toll aussieht, aber die Party beginnt in einer Stunde.«

Mackenzie Dienes schaute von dem Weinstock auf, den sie gerade inspiziert hatte. In Gedanken war sie noch bei den kleinen, festen Trauben, die im späten September reif und süß zur Ernte bereit wären. Bis dahin würde sie ihre Fortschritte genau beobachten, sie in Gedanken zu Höchstleistungen anfeuern und sie vor allen Gefahren beschützen, seien es Schimmel, schlechtes Wetter oder hungrige Rehe.

Nun schaute sie blinzelnd den Mann an, der vor ihr stand. Er war groß und vertraut, hatte ein gewinnendes Lächeln und breite, starke Schultern.

»Party?«, fragte sie und ließ die Gedanken an den Weinberg ziehen. Ja, sie erinnerte sich. Heute war tatsächlich der Tag der jährlichen Sommersonnenwendfeier, die von der Barcellona-Familie ausgerichtet wurde. Da sie – wenn auch nur durch Heirat und nicht namentlich – eine Barcellona war, wurde von ihr erwartet, dass sie daran teilnahm.

Und das will ich ja auch, sagte sie sich. Es war immer ein schönes Fest, und Stephanie, ihre Schwägerin, arbeitete hart dafür, dass der Abend perfekt wurde.

»Die Party«, wiederholte sie ein wenig panisch, bevor sie an sich hinunterschaute. »Mist. Wie spät ist es?«

Rhys, ihr Mann, schüttelte den Kopf. »Du hörst mir wirklich nicht zu, oder? Wir haben noch eine Stunde. Das reicht

locker.«

Sie zog die Handschuhe aus und steckte sie in die linke Vordertasche ihres Overalls, dann trat sie hinter Rhys und versetzte ihm einen kleinen Schubs in Richtung des Trucks, mit dem er in die westlichen Weinberge gefahren war.

»Das sagst du so. Du brauchst nur zu duschen und dich anzuziehen. Ich hingegen muss noch ganz viele Frauensachen machen.«

»Wofür du normalerweise nicht mehr als zehn Minuten brauchst.« Er legte den Arm um sie, und gemeinsam gingen sie zum Truck. »Bist du zufrieden mit den Trauben?«

»Ich glaube schon.« Sie warf einen Blick zu den gesunden Weinstöcken, die zu beiden Seiten des Wegs wuchsen. »Vielleicht müssen wir sie in ein paar Wochen ein wenig ausdünnen, aber bis jetzt sieht alles gut aus.«

Als sie sich auf die durchgehende Sitzbank in dem alten Truck setzten, schaute Rhys sie an. Mackenzie wusste, die Chancen standen fünfzig zu fünfzig, dass er sie auf die Ausdünnung ansprechen würde. Immerhin war er der Manager des Weinguts. Eigentlich traf er alle Entscheidungen, wobei er durchaus ihren Rat einholte, aber keine Anweisungen von ihr annahm. Als Kellermeisterin kümmerte sie sich um die Trauben von dem Moment an, in dem sie gepflückt wurden, bis zur Abfüllung in die Flaschen.

Doch in Bel Après überlagerten sich die Verantwortungsbereiche manchmal. Sie waren eine große, laute Familie, in der jeder seine Meinung vertrat. Was ihre Weine anging, ignorierte Mackenzie die meisten Ratschläge, hielt sich jedoch nicht zurück, ihre Ansichten, was *seine* Arbeit anging, laut kundzutun, wie Rhys nie müde wurde zu betonen.

Er fuhr über den Schotterweg, der einmal um das Weingut herumführte, und hielt neben ihrem Truck an. Nachdem Mackenzie eingestiegen war, startete sie den Motor und

folgte ihrem Mann zurück zum Familiensitz. Die Hauptstraße, die nach Walla Walla führte, war voller Touristen, die den längsten Tag des Jahres genießen wollten. Mackenzie reihte sich in den zäh fließenden Verkehr ein und bemühte sich, nicht ständig auf die Uhr am Armaturenbrett zu schauen, während die Autoschlange nur sehr langsam dahinkroch.

Auf beiden Seiten der Straße erstreckten sich die Weinberge - links flach bis zum Horizont, rechts die Hügel hinauf. Hellgrüne Blätter zierten die stämmigen Rebstöcke, die durch ihren sorgfältigen Schnitt genauso gediehen wie von Mackenzie geplant. Zwischen den langen, ordentlichen Reihen wuchs Gras, das die Feuchtigkeit hielt und die Wurzeln vor der Hitze schützte.

Ihre gesunden Pflanzen anzuschauen lenkte sie davon ab, dass sie und Rhys viel zu spät dran waren.

Zwanzig Minuten später bog sie hinter ihm vom Highway auf eine weniger befahrene Landstraße ab - eine Ausweichstrecke, die ebenfalls nach Hause führte. Fünf Minuten darauf parkten sie die Trucks bei den Lagerhallen hinter dem großen Verkostungsraum. Rhys hatte sich bereits in eines der Golfcarts gesetzt, mit denen die Familie auf dem riesigen Anwesen schnell von einem Gebäude zum nächsten kam. Sie setzte sich neben ihn, und er fuhr los.

Die *Bel Après Winery* und das sie umgebende Land befanden sich seit beinahe sechzig Jahren im Besitz der Familie Barcellona. Rhys und seine Geschwister waren die dritte Generation, die das Weingut leitete. Das Originalhaus war inzwischen mehrmals renoviert und erweitert worden. Als Rhys und Mackenzie geheiratet hatten, hatte Rhys' Mutter Barbara vorgeschlagen, dass sie sich ein Haus in der Nähe bauten, anstatt jeden Tag den langen Weg aus der Stadt auf sich zu nehmen. Da Mackenzie darauf bedacht

gewesen war, sich mit ihrer neuen Schwiegermutter gut zu stellen, hatte sie eingewilligt.

Also war ein großes, zweistöckiges Haus errichtet worden. Barbara und Mackenzie hatten jeden Raum selbst gestaltet, und alles – von den Lichtschaltern bis zu den Türklinken – zeugte von ihrer gegenseitigen Zuneigung.

Ein paar Jahre später hatte Stephanie, das zweitälteste von Barbaras vier Kindern, sich scheiden lassen und war mit ihren beiden Kindern nach Hause zurückgezogen. Das hatte dazu geführt, dass ein weiteres Haus gebaut werden musste. Als die jüngste der drei Schwestern geheiratet hatte, war das letzte Haus dazugekommen. Nur Lori, die mittlere Tochter, wohnte noch im Haupthaus.

Alle vier Häuser waren um einen riesigen Innenhof angeordnet und mit Wegen aus mexikanischen Steinfliesen miteinander verbunden, die von weinbewachsenen Laubengängen beschattet wurden. Die Familie nutzte diesen Platz für gemeinsame Mahlzeiten und als Spielplatz für die Kinder. Wenn eine der Frauen Kekse backte, wurde eine Keksfahne an die Tür gehängt, die jeden einlud, vorbeizukommen und sich zu bedienen. Zu Weihnachten wurde ein großer Baum von Wishing Tree herbeigeschafft, und für die jährliche Sommersonnenwendfeier wurden Dutzende lange Tische aufgestellt, um den über zweihundert Gästen genügend Platz zu bieten.

Rhys fuhr gegen den Uhrzeigersinn hinter dem großen Hauptgebäude entlang. Normalerweise wäre er quer über den Innenhof gefahren, aber da die Vorbereitungen für die Feier schon in vollem Gange waren, musste er diesen Umweg nehmen. Vor dem Hintereingang zu ihrem Haus blieb er kurz stehen, und sie eilten beide hinein.

Im Vorraum zogen sie ihre Stiefel aus, dann rannten sie gemeinsam die Treppe hinauf und trennten sich oben, um in ihre separaten Badezimmer zu hasten.

Dort angekommen, stellte Mackenzie die Dusche an. Zum Glück wusste sie bereits, welches Kleid sie anziehen wollte. Schnell sprang sie unter den warmen Wasserstrahl, trocknete sich danach ab und wickelte sich ein Handtuch um die nassen Haare. Dann cremte sie sich mit der parfümierten Bodylotion ein, die Rhys ihr geschenkt hatte. Warum irgendjemand nach Kokosnuss und Vanille riechen wollte, war ihr zwar nicht klar, aber ihm gefiel es.

Lächelnd betrat sie ihren begehbaren Kleiderschrank und zog die Schublade mit der Unterwäsche auf. Rechts lagen die ganzen praktischen Slips, die sie normalerweise trug – links fanden sich die etwas schickeren Modelle für besondere Gelegenheiten. Sie wählte ein schwarzes Höschen aus und zog es an, dann suchte sie in einer zweiten Schublade nach dem passenden Push-up-BH. Nachdem ihre kaum vorhandenen Kurven so bestmöglich in Szene gesetzt worden waren, zog Mackenzie ihren Morgenmantel über und kehrte ins Badezimmer zurück.

Während die Lockenwickler aufheizten, nahm sie sich ein paar Minuten, um Eyeliner und Wimperntusche aufzutragen. Da sie nach dem Tag draußen leicht gebräunt war, machte sie sich nicht die Mühe, sich weiter zu schminken.

Für ihre schulterlangen dunkelroten Haare benötigte sie länger. Zuerst musste sie sie föhnen, dann aufdrehen. Mit den Lockenwicklern auf dem Kopf suchte sie nach einem Paar hochhackiger schwarzer Sandaletten, in denen sie am Ende des Abends nicht den Wunsch verspüren würde, sich die Füße abzuhacken.

Nachdem sie die Schuhe gefunden hatte, öffnete sie ihr kleines Schmuckkästchen und steckte sich den Ehe- und Verlobungsring an den linken Ringfinger. Dazu entschied sie sich für kleine Diamantohrstecker. Kaum war sie in das ärmellose schwarze Kleid geschlüpft, kam Rhys herein. Er trug eine schwarze Stoffhose und ein dunkelgraues Hemd.



»Siehst du? Du hast es so viel leichter als ich«, sagte sie seufzend.

»Stimmt, aber am Ende bist du viel schöner. Das sollte es doch wert sein.«

»Ich hätte lieber die Extrazeit.«

Sie drehte sich um, damit er den Reißverschluss ihres Kleides zuziehen konnte, dann beugte sie sich vor und sammelte die Schuhe auf. Gemeinsam gingen sie ins Badezimmer, wo Mackenzie die Lockenwickler aus den Haaren nahm.

»Wir sind spät dran«, sagte sie, als sie einen Blick auf seine Uhr warf. »Deine Mom wird sicher schnippisch reagieren.«

»Ach, sie wird zu viel damit zu tun haben, die Gäste zu begrüßen.«

Der letzte Lockenwickler flog auf den Waschtisch. Mackenzie fuhr sich mit den Fingern durchs Haar und deutete dann aufs Schlafzimmer.

»Rückzug«, orderte sie augenzwinkernd und griff nach der Dose Haarspray.

Rhys begab sich in Sicherheit. Sofort sprühte Mackenzie sich die Locken ein und stürzte dann ins Schlafzimmer, um der tödlichen Wolke zu entkommen. Rhys saß auf der Bank am Fußende des großen Betts. Mackenzie setzte sich neben ihn und zog die Schuhe an.

»Fertig«, verkündete sie und brauchte einen Moment, um sich an das ungewohnte Gefühl zu gewöhnen, auf so hohen Absätzen zu stehen.

Dann ergriff sie das Handgelenk ihres Mannes und schaute erneut auf seine Uhr. »Viertel nach sieben. Barbara wird uns umbringen.«

»Wird sie nicht. Ich bin ihr einziger Sohn, und du bist sowieso ihr Liebling.«

»Wir waren nicht um Punkt sieben fertig. Ich habe schon den Trauermarsch im Ohr. Ich möchte bitte am Red Mountain begraben werden.«

Leise lachend führte Rhys sie nach unten. »Im Weinberg? Ich bin mir nicht sicher, ob eine verwesende Leiche als organischer Dünger durchgeht.«

»Willst du damit sagen, ich bin giftig?«, fragte sie lachend, während sie auf die Haustür zugingen.

»Ich sage, dass du umwerfend bist, und ich möchte, dass wir einen wundervollen Abend haben.«

Da ist etwas in seinem Ton, dachte sie und fing seinen Blick auf. Sie kannte diesen Mann schon ihr ganzes Erwachsenenleben. Sie hatten sich im ersten Jahr auf dem College an Weihnachten kennengelernt. Ihre Mitbewohnerin - seine Schwester Stephanie - hatte Mackenzie überredet, mit zu ihr nach Hause zu kommen, um gemeinsam mit ihrer Familie zu feiern. Dankbar, die Feiertage nicht allein verbringen zu müssen, hatte Mackenzie die Einladung nur zu gern angenommen und sich Hals über Kopf verliebt - nicht nur in den attraktiven älteren Bruder ihrer Freundin, sondern in die gesamte Barcellona-Familie und ihr Weingut. Barbara war wie eine Ersatzmutter gewesen, und die Weinberge ... Nun ja, sie waren genauso magisch wie Rhys' sexy Küsse.

Jetzt musterte sie ihren Ehemann und sah den Anflug von Traurigkeit hinter seinem leichten Lächeln. Den erkannte sie, weil sie tief im Inneren das Gleiche empfand. Die Tage, in denen sie sich für heimliche Küsse davongestohlen hatten, waren längst vorbei. Es gab keine sehnsüchtigen Blicke, keine Intimität mehr. Sie hatten eine Routine und ein gemeinsames Leben, aber sie war sich nicht sicher, ob sie auch immer noch eine Ehe führten.

»Das fände ich auch schön«, murmelte sie. Sie wusste, sein Wunsch nach einem schönen Abend war keine Bitte,

dass sie sich nicht streiten würden. Denn das taten sie nie. Harsche Worte verlangten nach einem Engagement, das sie beide nicht mehr aufbringen konnten.

»Dann sorgen wir dafür«, sagte er leichthin, nahm ihre Hand und öffnete die Haustür.

Sofort wurden sie von lauten Partygeräuschen empfangen, die sie in Richtung der immer größer werdenden Gästeschar zogen. Mackenzie spürte, wie ihre Laune sich hob, als sie die funkelnden Lichter sah, die um die Pergola gewunden waren, die Tische, die sich unter den leckersten Speisen bogen, die Kisten mit Bel-Après-Wein, angefüllt mit Flaschen, die nur darauf warteten, geöffnet zu werden. Kellner boten auf Tablett Bruschetta an. Es gab eine Pasta-Bar und einen Tisch für Desserts. Aus den in den Weinreben verborgenen Lautsprechern drang leise Musik, und der köstliche Geruch von Knoblauch mischte sich mit dem süßen Duft der Sommerblumen.

Mackenzie erblickte Stephanie, die sich mit einem der Kellner unterhielt, und drückte ein letztes Mal Rhys' Hand, bevor sie sich von ihm löste und auf ihre Schwägerin zuging.

»Du hast dich mal wieder selbst übertroffen«, sagte sie und umarmte ihre Freundin.

»Ja, ich bin ziemlich gut«, erwiderte diese lachend, dann deutete sie auf die Lichterketten. »Die werden wesentlich hübscher aussehen, wenn die Sonne in ungefähr zwei Stunden untergeht.«

Denn der längste Tag in ihrem Teil von Washington State zählte gute sechzehn Stunden Tageslicht.

»Bist du erschöpft?«, fragte Mackenzie, weil sie wusste, dass Stephanie die letzten drei Wochen damit beschäftigt gewesen war, die Party zu planen und sicherzustellen, dass alles perfekt war.

»Es war die übliche Herausforderung mit ein paar Extras«, erwiderte ihre Schwägerin leichthin. »Ich werde nicht mal

andeuten, was das alles war, aber wappne dich für die eine oder andere Überraschung.«

Sofort ließ Mackenzie den Blick über die Menge schweifen.  
»Ist Kyle da?«

Stephanie war eine zierliche Brünette mit wohlgerundeten Kurven, wunderschönen braunen Augen und einem charmanten Lächeln. Jetzt stöhnte sie auf. »Was? Nein. Das ist es nicht. Ich habe dir doch gesagt, dass ich über ihn hinweg bin. Total und komplett und für immer.«

»Aber er ist hier.«

»Ja. Mom lädt ihn jedes Jahr ein, weil er der Vater von Avery und Carson ist. Dass er auch mein Ex-Mann ist, scheint sie nicht zu interessieren. Du weißt, wie stur sie sein kann.«

Das wusste Mackenzie tatsächlich. Sobald ihre Schwiegermutter sich einmal etwas in den Kopf gesetzt hatte, ließ sie sich von nichts und niemandem mehr umstimmen. Sie hätte als lebendes Beispiel für den Begriff »Konsequenz« im Lexikon verewigt werden können.

»Kyle ist der Vater ihrer ältesten Enkelin und gehört deshalb zur Familie.« Stephanie zog die Nase kraus. »Ich halte das unangenehme Gefühl einfach aus. Das Gute ist, sie bezeichnet ihn als ›Samenspender‹. Das gefällt mir.«

»Wenn er sich doch nur gegen den Ehevertrag gewehrt hätte. Dann hätte Barbara sich wie eine Kobra gegen ihn gewandt.« Mackenzie hielt inne. »Bist du sicher, dass du nicht wieder mit ihm zusammen sein willst?«

»Ja. Absolut. Damit bin ich durch. Er hat mich nach der Scheidung jahrelang an der Nase rumgeführt. Kein Sex mehr mit dem Ex. Seit unserem letzten Mal sind achtzehn Monate vergangen, und ich bleibe standhaft. Ich mag zwar spitz sein wie Nachbars Lumpi, aber ich werde meiner Lust nicht nachgeben.« Sie schaute sich unter den Gästen um.  
»Vielleicht findet er hier ja eine andere.«

»Hast du dich jemals auf einen anderen eingelassen?«

»Nein, aber es gibt für alles ein erstes Mal.« Sie verzog das Gesicht. »Ich weiß nur nicht, wie das gehen soll. Schleichen wir uns ins Fasslager und treiben es da auf dem Schreibtisch, oder was? Ich kann ihn ja nicht mit nach Hause nehmen – wegen der Kinder. Und es im Auto zu machen ist einfach so billig.«

»Und das Fasslager nicht?«, zog Mackenzie sie lachend auf.

»Ich weiß nicht. Das könnte auch romantisch sein.«

»Oder zumindest berauschend.«

Stephanie winkte ab. »Na gut. Nicht das Fasslager. Aber dann habe ich immer noch keinen Ort, ganz zu schweigen von passenden Anwärtern.« Sie seufzte, als sie auf einen der Tische zuging, an dem Wein ausgeschenkt wurde. »Deshalb habe ich mich auch noch nie auf einen anderen eingelassen. Es ist einfach zu kompliziert. In den Filmen sieht es immer so leicht aus, aber das ist es nicht.«

»Sorry, ich habe in diesen Dingen keinerlei Erfahrung. Ich werde aber mal recherchieren, damit ich nächstes Mal bessere Ratschläge geben kann.«

»Und dafür liebe ich dich so.« Stephanie schüttelte den Kopf. »Offensichtlich sollte ich diese ganze Mann-Schrägstrich-Sex-Sache vergessen und mich auf andere Aspekte meines Lebens konzentrieren.«

Sie bestellten sich beide ein Glas Cabernet. Während Stephanie einfach einen Schluck trank, nahm Mackenzie sich einen Moment Zeit, um die Farbe zu mustern und dann das Aroma einzusatmen. Sie wirbelte den Wein zweimal im Glas herum, sog den Duft dann noch einmal ein und genoss die perfekte Balance aus Früchten und ...

»Um Himmels willen, trink den Wein einfach. Ich flehe dich an«, sagte Stephanie lachend. »Er ist gut. Er war gut, als du beim Pressen der Trauben zugeschaut hast, er war in den

Fässern gut. Er war gut, als er in Flaschen abgefüllt wurde, und er war gut, als er seinen bestimmt tausendsten Preis gewonnen hat. Okay? Es ist ein guter Wein. Also entspann dich, und hör für einen Abend auf, Kellermeisterin zu sein.«

»Du bist schlecht drauf.« Mackenzie nahm einen Schluck und lächelte. »Und nur fürs Protokoll, er ist wesentlich besser als gut.«

»Klar, dass du das sagst. Es ist ja schließlich dein Wein.« Lächelnd warf Stephanie einen Blick über Mackenzies Schulter. »Da kommt dein attraktiver Ehemann. Ich schätze, er möchte den ersten Tanz.«

Mackenzie drehte sich um und sah Rhys näher kommen. Er genoss es, auf der Sonnenwendfeier zu tanzen, und drehte mit jedem der weiblichen Gäste eine Runde auf dem Parkett, doch den ersten Tanz reservierte er immer für sie.

»Sollen wir?«, fragte er und streckte ihr die Hand hin.

Mackenzie gab Stephanie ihr Weinglas und folgte ihrem Mann auf die kleine Tanzfläche. Noch gesellte sich niemand zu ihnen, doch das würde sich im Laufe des Abends ändern.

»Wir müssen das Bewässerungssystem am Seven Hills überprüfen«, sagte sie, während sie sich im Rhythmus der Musik bewegten. »Laut Wettervorhersage stehen uns heiße und trockene Wochen bevor, und ich möchte die zugeführte Feuchtigkeit genau kontrollieren.«

Einer der Vorteile der »modernen« Weinberge war, dass man die Qualität des Weins dank ausgeklügelter Bewässerungssysteme genau kontrollieren konnte. Sobald die Früchte voll entwickelt waren, konnte man den Weinstöcken Wasser entziehen und sie somit etwas Stress aussetzen, wie es genannt wurde, damit die Früchte noch besser reiften.

»Ich weiß, dass ich jetzt lieber nicht darauf hinweisen sollte, dass wir den Weinberg erst letzten Monat begangen haben«, sagte Rhys leichthin.

»Das war nur ein Allgemeincheck. Jetzt geht's um ein bestimmtes Detail.«

»Wie du wünschst.« Er wirbelte sie in einem engen Kreis herum. »Vielleicht können wir die Arbeit jetzt mal für den Rest des Abends vergessen?«

»Was?« Warum sollten sie nicht über ... »Oh. Die Party. Tut mir leid.«

»Du musst dich nicht entschuldigen. Ich weiß, dass du nie ganz ›außer Dienst‹ bist, aber wenn wir das Thema für den heutigen Abend hintanstellen könnten, wäre ich sehr dankbar.«

Natürlich. Weil er Veranstaltungen wie diese liebte. Er unterhielt sich gern mit seinen Freunden, lernte neue Leute kennen und war generell gern unter Menschen. Rhys war wesentlich extrovertierter als sie. Wenn hier in der Gegend jemand Neues in den Kreis der Winzer aufgenommen wurde, war er der Erste, der hinging und sich vorstellte.

Also nickte Mackenzie zustimmend und suchte krampfhaft nach einem Thema, das nichts mit den Weinbergen oder Wein zu tun hatte.

»Ich hoffe, dass Kyle endlich Stephanie in Ruhe lässt«, sagte sie und hoffte, damit neutraleres Terrain zu betreten. »Sie bemüht sich sehr, das alles hinter sich zu lassen.«

»Sie muss herausfinden, was sie will. Er wird sie immer wieder fragen - es ist an ihr, ein für alle Mal Nein zu sagen und es auch so zu meinen.«

Sie wusste, dass er recht hatte, aber aus irgendeinem Grund irritierte seine schonungslose Zusammenfassung der Lage sie.

»Das klingt nicht sonderlich verständnisvoll«, sagte sie, bevor sie sich zurückhalten konnte. »Kyle ist ein bekannter Sportreporter in Seattle, der ohne Probleme jede Nacht eine andere Frau finden kann. Stephanie ist alleinerziehende Mutter, die in einer Kleinstadt wohnt und im

Familienunternehmen arbeitet. Wo genau soll sie da jemanden kennenlernen?«

Ihr Mann starrte sie an. »Was hat das denn damit zu tun, ob sie weiterhin mit Kyle schläft oder nicht?«

Sie zuckte die Schultern. »Sie hat keine anderen Optionen. Und sie ist einsam.«

»Sie wird so lange einsam bleiben, bis sie wieder da rausgeht.«

»Wovon genau sprichst du? Von der riesigen Single-Szene hier in Walla Walla?«

Sie blieben mitten auf der Tanzfläche stehen und sahen einander an. Es ist das erste Mal, dachte Mackenzie, dass wir beide so etwas wie einen Streit haben. Sie hatte keine Ahnung, warum sie so leidenschaftlich war, was dieses Thema anging, oder was genau ihren wachsenden Unmut auslöste. Aber was auch immer es war, die Sommersonnenwendfeier war nicht der richtige Ort, diesen unerklärlichen Gefühlen nachzugeben.

»Es tut mir leid«, sagte sie schnell. »Du hast natürlich recht. Stephanie muss dafür sorgen, dass Kyle keine so große Versuchung mehr für sie darstellt.«

Seine Miene wurde ganz weich. »Ich möchte, dass meine Schwester glücklich ist.«

»Das weiß ich doch.«

»Und ich möchte auch, dass *du* glücklich bist.«

Da schwang etwas in seinen Worten mit. Als wäre er nicht sicher, ob das möglich war.

»Das bin ich«, sagte sie rasch und dachte, dass das beinahe der Wahrheit entsprach.

»Das hoffe ich.«

Sie zwang sich zu einem Lächeln und deutete auf die wachsende Menge an Gästen. »Heute warten viele Frauen darauf, dass du mit ihnen tanzt. Du solltest besser anfangen.«



Kurz musterte er sie, als versuche er, ihre Stimmung zu ergründen. Mackenzie behielt das Lächeln bei, bis er sich abwandte. Nachdem er gegangen war, schaute sie sehnsüchtig zu ihrem Haus. In seiner Stille zu verschwinden war verlockend, aber nicht realistisch. Heute Abend herrschte Anwesenheitspflicht für alle Familienmitglieder, und es kam nicht infrage, sich früh davonzustehlen. Doch bald, versprach sie sich. In der Stille ihres Zimmers würde sie dieses leichte Unbehagen nicht mehr spüren, das sie seit Monaten verfolgte. Allein in der Dunkelheit würde sie ruhig und glücklich sein und nur an die guten Dinge denken, wie an die anstehende Ernte und den Wein, den sie keltern würde. Allein in der Dunkelheit wäre sie endlich wieder sie selbst.

## 2. KAPITEL

Barbara Barcellona beobachtete ihre lachenden und tanzenden Gäste. Die Sommersonnenwendfeier hatte inzwischen eine zehnjährige Tradition, und Barbara genoss das Fest immer sehr. Sie fühlte sich gut dabei, die großzügige Gastgeberin zu sein, ihr herrliches Anwesen und ihre attraktiven, erwachsenen Kinder zu zeigen. Und sie mochte es, wie alle sich für den Abend herausputzten, dass die Einladungen heiß begehrt waren und diejenigen, die keine erhielten, Pläne schmiedeten, um im nächsten Jahr dabei sein zu können. Ihr gefielen die Musik und das Essen, sogar die Lichterketten, auf denen ihre Tochter Stephanie immer bestand, obwohl die Sonne um halb acht Uhr abends noch am Himmel stand.

Die große Gästeschar war ein Tribut an sie, aber noch wichtiger, sie war ein Tribut an Bel Après. Die Leute kamen, um dem Weingut und allem, wofür es stand, Respekt zu zollen, und das genoss Barbara am meisten.

Vor einundvierzig Jahren, als sie ihren inzwischen verstorbenen Mann geheiratet hatte, hatte Bel Après sich kaum über Wasser halten können. Sie selbst hatte nichts über Wein oder dessen Herstellung gewusst, aber sie hatte sich das Wissen so schnell wie nur möglich angeeignet. Gemeinsam mit James hatte sie das Unternehmen wieder groß gemacht und irgendwann den Posten als Geschäftsführerin übernommen. Sie persönlich hatte die Winzer gefunden, die die Weine herstellten, die Bel Après langsam, aber sicher vor dem Abgrund bewahrt hatten.

Sie ließ den Blick über die Menge gleiten, bis sie ihre Schwiegertochter entdeckte. Mackenzie unterhielt sich mit einigen befreundeten Weingutbesitzern, und Barbara lächelte, als sie sah, wie aufmerksam ihr alle zuhörten. Mackenzie ist wirklich ein Segen, dachte sie voller Wärme. Eine schüchterne, aber talentierte junge Frau, die Barbaras Vision für Bel Après sofort verstanden hatte. Selbst wenn Rhys sie nicht geheiratet hätte, hätte Barbara sie angestellt. Doch er hatte sie geheiratet, und nun gehörte Mackenzie zur Familie.

Die warmen, liebevollen Gefühle verflogen abrupt, als Catherine, ihre Jüngste, sich zu Mackenzie gesellte. Dieses Mädchen, dachte Barbara genervt und musterte das fließende Batikkleid, das vermutlich aus alten Kissenbezügen und Yak-Blase zusammengenäht worden war. Catherines Mission im Leben war es, nicht gewöhnlich zu sein und ihrer Mutter den letzten Nerv zu rauben. Zu Catherines Glück führte die Suche nach Ersterem automatisch zu Letzterem.

Barbara spürte eine Hand an ihrer Taille, dann einen Kuss im Nacken. Lächelnd drehte sie sich zu Giorgio um, der sie an sich zog.

»Du siehst etwas grimmig aus«, bemerkte er und drängte sich an sie. »Erzähl mir, was dich betrübt, meine Liebste, und ich werde eine Lösung finden.«

»Ach, wie sehr ich mir wünschte, dass das möglich wäre.« Seufzend nickte Barbara in Richtung von Mackenzie und Catherine. »Meine Tochter ist das wandelnde Chaos. Kannst du das richten? Und wenn du schon dabei bist, kannst du dafür sorgen, dass sie aufhört, Künstlerin zu spielen, und sich einen ordentlichen Beruf sucht?«

Giorgio war ein großer Mann, der mit seinen fünfundsechzig Jahren immer noch attraktiv und fit wirkte. »Sie ist bezaubernd«, entgegnete er. »Zwar wird sie nie die

Schönheit ihrer Mutter besitzen, aber sie ist eine süße und liebenswerte junge Frau.«

»Du bist einfach zu nett.« Sie lächelte ihn an. »Und das meine ich ernst. Hör auf, so nett zu sein. Hast du gesehen, was sie anhat? Wenigstens hat ihr Mann sich etwas Mühe gegeben und sich ein ordentliches Hemd angezogen. Und die Kinder sehen auch vernünftig aus.«

Er nahm sie in die Arme und wirbelte sie im Takt der Musik herum. »Lass sie doch sein, wer sie sein möchte. Zumindest für den heutigen Abend. Denk einfach nur an mich.«

Lachend ließ sie sich von ihm über die Tanzfläche führen. »Das ist leicht.«

Während sie tanzten, kam Catherine erneut in Barbaras Blickfeld. Ihre Tochter lächelte sie an und hob ihr Weinglas wie zum Toast. Irgendetwas muss mit ihr geschehen, dachte Barbara. Aber sie hatte keine Ahnung, was.

»Darf ich unterbrechen, oder stört das die Stimmung?«

Barbara lächelte Rhys, ihren einzigen Sohn, an. »Du darfst.«

Giorgio tat, als wäre er enttäuscht. »Na gut. Ein Tanz, aber dann gehört deine Mutter wieder mir.«

»Ich bringe sie unversehrt zurück«, versprach Rhys und legte ein paar schnelle Schritte aufs Parkett. »Eine tolle Party, Mom.«

»Ja, stimmt. Stephanie hat das zu meiner Überraschung sehr gut gemacht. Und sie hatte recht: Die Bruschetta-Bar ist ziemlich beliebt.« Sie sah ihren Sohn an. »Hast du Catherines Kleid gesehen?«

»Mom, lass gut sein.«

»Sie sieht fürchterlich aus.«

»Jaguar scheint das anders zu sehen.«

Als Barbara seinem Blick folgte, sah sie Catherine und ihren Mann trotz der schnellen Musik langsam und eng umschlungen tanzen. Typisch, dachte sie und seufzte. Gott

möge verhüten, dass Catherine im selben Takt tanzt wie alle anderen.

Was Jaguar anging – das war tatsächlich sein Name, Barbara hatte sich seine Geburtsurkunde zeigen lassen, bevor sie der Hochzeit zugestimmt hatte –, so wollte er, was immer Catherine wollte. Die Frau führte ihn förmlich an einem Ring in der Nase herum.

»Hör auf«, schalt Rhys sie. »Du hast diesen ›Meine Tochter nervt mich‹-Blick. Genieß doch einfach die Feier.«

»Das tue ich. Was für ein bezaubernder Abend. Ich werde sogar so tun, als hätte ich nicht bemerkt, dass Mackenzie und du zu spät gekommen seid.«

»Fünfzehn Minuten, Mom. Sie war auf dem westlichen Weinberg und hat mit den Trauben gesprochen.«

»Ist sie immer noch glücklich darüber, wie die Dinge laufen?«

Ihr Sohn lächelte. »Das weißt du genau. Ansonsten wäre sie schon längst in deinem Büro aufgetaucht und hätte dir ganz genau gesagt, was alles falsch läuft.«

Das stimmte. Mackenzie hielt sie immer auf dem Laufenden. Sie waren wirklich ein gutes Team.

Als das Lied endete, führte Rhys sie zu Giorgio zurück, der sich mit einigen Gästen unterhielt. Anschließend ging Barbara zur Bar, um sich ein Glas Wein zu holen. Ihre Jüngste gesellte sich zu ihr.

»Barbara«, sagte Catherine fröhlich. »Was für eine wundervolle Party.«

Barbara bemühte sich, nicht aus der Haut zu fahren. Zu Beginn der Highschool hatte Catherine darauf bestanden, ihren Namen in *Four* zu ändern. Weil sie das vierte Kind war. Barbara hatte sich geweigert, darauf einzugehen, und so hatte Catherine angefangen, sie mit Vornamen anzusprechen – einfach nur, um sie zu ärgern.

Sie verstand einfach nicht, ab welchem Zeitpunkt es mit ihr und ihrer Tochter schiefgelaufen war. Als Mutter war sie immer liebevoll und fair gewesen, hatte die Fernsehzeiten begrenzt und dafür gesorgt, dass ihre Kinder ausreichend Gemüse aßen. Manchmal war das Elterndasein wirklich einfach undankbar.

Sie zeigte auf Catherins Kleid. »Eine Eigenkreation?«

Catherine drehte sich im Kreis. »Genau. Ist es nicht toll?«

»Ganz toll.«

Catherine grinste. »Sarkasmus? Von dir?«

»Was wolltest du denn hören?«

Nichts schien Catherine die gute Laune verderben zu können. »Was du gesagt hast, war perfekt.«

Während ihre Tochter wieder davonschwebte, ging Barbara zu Giorgio. Er legte ihr den Arm um die Taille, was sich zugleich vertraut und tröstlich anfühlte. Sie nickte zu dem, was er ihr erzählte, auch wenn sie seinen Worten nicht wirklich folgte. Was auch immer er sagte, es wäre definitiv charmant. Denn so war er – wortgewandt und nett. Er hatte eine beneidenswerte Art im Umgang mit Menschen und einen natürlichen Charme, den sie nie besessen hatte. Das war es auch, was ihr als Erstes an ihm aufgefallen war – wie leicht alles wirkte, wenn er in der Nähe war.

Dieser Abend, dachte sie zufrieden, ist perfekt. Ihre Kinder und Enkel waren da. Giorgio war da. Die Weinstöcke waren gesund und stark, und im September würde es eine reiche Ernte geben.

Sie erblickte Avery, ihre älteste Enkelin, im Gespräch mit ihrem Vater, dem Ex von Stephanie. Kyle war aalglatt, fand Barbara. Die Ehe war von Anfang an eine Katastrophe gewesen, doch aufgrund von Stephanies Schwangerschaft hatte es keine Möglichkeit gegeben, die Vermählung oder die später folgende Scheidung zu verhindern.

Wenigstens hatten Avery und Carson von der Trennung ihrer Eltern keine seelischen Narben zurückbehalten. Barbara konnte nicht fassen, dass Avery schon sechzehn war. Sie würde Stephanie daran erinnern müssen, ein Auge auf ihre Tochter zu haben, was Jungs und Dates anging. Wenn nicht, würde es eine weitere ungewollte Schwangerschaft in der Familie geben, und das konnte niemand wollen.

Oft sagte sie den Leuten, dass Weinberge und Kinder konstante Sorgen bedeuteten. Immer dann, wenn man sich entspannen wollte, stand eine neue Saison voll neuer Herausforderungen an.

Stephanie kam zu ihr. »Mom, wenn du so weit bist – es ist an der Zeit für den Toast.«

»Ja, ich bin so weit.«

Nachdem Barbara sich kurz entschuldigt hatte, folgte sie ihrer Tochter zu der kleinen Bühne neben der Tanzfläche, auf der der DJ seine Anlage aufgebaut hatte. Sie nahm das angebotene Mikrofon und schaute auf ihre Gäste. Stephanie bat um Ruhe, und ein paar Sekunden später herrschte Schweigen.

»Ich danke euch vielmals, dass ihr mit mir und meiner Familie die zehnte Sommersonnenwendfeier begeht«, sagte sie und hielt kurz inne, als Applaus aufbrandete. Dann hob sie ihr mit Chardonnay gefülltes Glas.

»Auf meine Kinder – möge das nächste Jahr euch Glück bringen. Auf meine Enkel – ihr sollt wissen, dass ihr von uns allen geliebt werdet.« Sie drehte sich zu ihrer Schwiegertochter um und lächelte sie an. »Auf die besondere Tochter meines Herzens – dass du in unser Leben gekommen bist, war der reinste Segen.«

Wieder folgte Applaus.

Barbara sah Giorgio an und lächelte. Sie hatten darüber gesprochen, ob sie ihn erwähnen sollte oder nicht, und er

hatte sie gebeten, es nicht zu tun. Immerhin war er nur ihr Freund, und er meinte, an dem heutigen Abend ginge es um die Familie. Was noch ein Grund war, ihn zu lieben. Der Mann verstand sie, und das war einfach großartig.

Erneut hob sie das Glas in Richtung der Gäste. »Auf euch alle, auf einen wundervollen Sommer und ein glückliches Leben.«

»Auf ein glückliches Leben«, tönte es zurück.

»Wie fühlt es sich an, ein Segen zu sein?«, fragte Four grinsend.

Mackenzie unterdrückte ein Stöhnen. »Es ist besser als letztes Jahr, als sie meinte, ich wäre ein Wunder, das in die Familie geschickt wurde, um Bel Après zu neuer Größe zu führen.« Sie schaute ihre jüngste Schwägerin an. »Tut mir leid, dass sie so enthusiastisch ist.«

»Das muss es nicht. Wir lieben dich genauso sehr. Oder vielleicht noch mehr. Denn unsere Liebe ist bedingungslos.«

Damit hat Four recht, dachte Mackenzie. Barbara behauptete immer, dass sie ihr Liebling sei, aber diese Zuneigung war sehr eng mit ihrer Arbeit auf dem Weingut verbunden. Mackenzie war nicht sicher, ob Barbara der Hochzeit zugestimmt hätte, wenn sie kein Interesse an Bel Après gezeigt hätte.

»Sie ist eine Herausforderung«, murmelte sie.

»Allerdings.« Four nickte. »Sie ist meine Mutter, und ich liebe sie, aber irgendetwas stimmt mit ihr nicht. Ich weiß nicht, ob sie als Kind traumatisiert wurde oder ob sie schon gemein auf die Welt gekommen ist.«

Diese heftige Aussage überraschte Mackenzie. »Du findest sie gemein?«

Fours Augen funkelten amüsiert. »Findest du, dass sie nett ist?«



»Nett« würde ich nicht sagen. Sie kann ... anspruchsvoll sein. Aber zu mir war sie immer fair.«

»Das stimmt. Und du hast ihre Zuneigung verdient.« Four umarmte sie. »Du hast ein offenes und großes Herz, das uns alle wärmt. Du bist der Feenstaub, der es uns erlaubt zu fliegen.« Sie hob ihr Glas. »Oh, und du bist ein Segen.«

»Dem stimme ich zu.«

Beim Klang der Männerstimme hinter ihr drehte Mackenzie sich um und sah Bruno Provencio auf sie zukommen. Der Mann weiß, wie man sich anzieht, dachte sie. Wie Rhys trug auch er eine legere Hose und ein langärmliges Hemd, aber irgendwie sah es an ihm eleganter aus. Barbara hatte mal erwähnt, dass er seine komplette Kleidung maßschneidern ließ - ein Konzept, das Mackenzie vom Kopf her verstand, das aber im Alltag für sie keinen Sinn ergab. Warum sollte man so viel Zeit aufwenden, wenn man seine Sachen mit nur wenigen Klicks online kaufen und sich nach Hause liefern lassen konnte?

Das hat er vermutlich in seinem ganzen Leben noch nicht gemacht, dachte sie und unterdrückte ein Lächeln. Bruno kam aus reichem Haus. Mit seinen dunklen Haaren und den braunen Augen war er nicht nur unglaublich gut aussehend, sondern er zeigte auch ein natürliches Selbstvertrauen, das seine Attraktivität noch unterstrich.

Eines Tages werde ich auch selbstbewusst sein, sagte sie sich. Und wenn nicht in diesem Leben, dann vielleicht im nächsten.

Sie stöhnte. »Sag nicht Segen, bitte. Barbara war nur ...«

»... auf ihre übliche Art charmant«, vervollständigte Bruno den Satz und nahm Mackenzies freie Hand in seine, um sich dann vorzubeugen und ihr einen Kuss auf die Wange zu geben. Das Gleiche tat er bei Four.

»Eine tolle Party, wie immer«, merkte er an.

»Das ist alles Stephanie zu verdanken«, erklärte Mackenzie und stellte ihr leeres Glas auf dem Tablett eines vorbeikommenden Kellners ab.

Bruno hielt ihr die Hand hin. »Ein Tanz?«

Lächelnd nickte sie. Sie war nicht sicher, ob sie ausstrahlte, dass sie nicht tanzen wollte, oder ob ihre Position als Rhys' Frau und Barbaras Schwiegertochter die anderen abschreckte, aber fast keiner der Männer auf der Feier wollte mit ihr tanzen. Doch Bruno fragte sie jedes Jahr – und jedes Jahr sagte sie glücklich Ja.

Sie gesellten sich zu den anderen Paaren auf der Tanzfläche. Rhys unterhielt sich beim Tanzen gerade mit der Besitzerin einer kleinen Boutique aus dem Ort, und Barbara und Giorgio wiegten sich eng umschlungen im Rhythmus der Musik.

Bruno legte eine Hand an Mackenzies Taille, hielt aber bei den ersten Schritten respektvollen Abstand.

»Es ist das perfekte Wetter für die Party«, sagte er.

»Stimmt.« Sie schaute in Richtung der untergehenden Sonne. »Wir haben Glück, dass es nicht zu warm ist.« Knapp dreißig Grad waren noch einigermaßen angenehm, aber alles darüber wurde schnell unerträglich.

»Wir sehen dich in letzter Zeit öfter«, fuhr sie fort. »Hast du einen neuen Kunden in der Gegend?«

Bruno war Weinhändler – zumindest beschrieb er sich so. Sie wusste, dass er auch in ein paar Weingüter investiert hatte und mehr Geld besaß als Krösus. Wenn er in die Stadt kam, flog er immer im Privatjet ein. Doch abgesehen davon war er ein Mysterium. Ein attraktives Mysterium, aber trotzdem ...

»Ich denke darüber nach, ein Weingut zu kaufen«, gab er zu.

»Wirklich? Ich wusste, dass du Investor bist, hätte aber nicht gedacht, dass du auch was Eigenes willst.«

Er lächelte schief. »Ich mag es, wenn ich die Kontrolle habe.«

»Kannst du mir sagen, welches Gut du kaufen willst?«, fragte Mackenzie und schüttelte dann schnell den Kopf. »Vergiss es. Vermutlich kannst du das nicht. Aber ich werde trotzdem spekulieren.«

»Schick mir deine Vermutungen per SMS. Ich sage dir, wenn du richtigliegst.«

Sie lachte. »Hier gibt es im Umkreis von hundert Meilen beinahe fünfhundert Weingüter. Bevor ich es erraten habe, habe ich dir so viele Nachrichten geschickt, dass du mich blockieren musst.«

»Ich verspreche, dich nicht zu blockieren.«

»Ein Weingut kaufen ... Das ist aufregend. Wenn ich an all die Möglichkeiten denke ...«

»Bist du daran interessiert, meine Geschäftspartnerin zu werden?«, zog er sie auf.

Wieder lachte sie. »Du schmeichelst mir, aber Bel Après ist mein Zuhause. Wirst du dann dauerhaft in Walla Walla leben? Was ist mit deiner Familie? Deinen Eltern und Geschwistern?«

»Denen geht es an der Ostküste hervorragend, und mir gefällt das Leben hier. Aber ich werde sie oft besuchen.«

Jetzt war es an ihr, ihn etwas aufzuziehen. »Also willst du nicht *zu* nah bei ihnen wohnen.«

»Besser nicht. Meine Mutter arrangiert gern Blind Dates für mich, die regelmäßig in einer Katastrophe enden.«

»Entfernung ist also dein Freund.« Mackenzie schaute sich um. »Wo wir gerade von Dates sprechen - du hast heute Abend niemanden mitgebracht, oder?«

»Nein.«

Sie fing seinen Blick auf. »Auch auf die Gefahr hin, wie deine Mutter zu klingen: Du bringst nie eine Frau mit. Warum nicht?«

»Weil es da niemanden gibt.«

»Warum nicht? Ich hätte gedacht, für dich wäre es leicht, jemanden zu finden. Du bist ein erfolgreicher, gut aussehender Mann. Die Frauen stehen doch bestimmt Schlange.«

»Flirtest du mit mir?«

Sie lachte. »Ich denke, wir wissen beide, dass Flirten nicht zu meinen Stärken gehört.« Plötzlich kam ihr ein Gedanke. Vielleicht waren die Frauen gar nicht das Problem. »Oder würdest du lieber mit Männern ausgehen und machst dir Sorgen, dass wir damit ein Problem haben? Das hätten wir nicht, versprochen.«

Sie hielt inne, weil sie nicht wusste, wie sie diese etwas ungelenke Unterhaltung, die sie gerade angefangen hatte, weiterführen sollte.

Sein Lächeln wurde breiter. »Ich bin nicht schwul. Ich mag Frauen. Ich habe nur keine ernsthafte Beziehung, weil ich bisher keine Frau getroffen habe, die mich ausreichend interessiert.«

»Warst du mal verheiratet?«

»Ja.«

Erwartungsvoll sah sie ihn an. »Und?«

»Wir haben uns scheiden lassen. Ist schon lange her.«

»Das tut mir leid.«

Er zuckte mit den Schultern. »Damals war es schlimm, aber jetzt nicht mehr.« Er schaute ihr in die Augen. »Ich kann keine Kinder zeugen. Das haben wir erfahren, als sie einfach nicht schwanger wurde. Aber sie wollte unbedingt Mutter werden und hat mich verlassen.«

Mackenzie blieb stehen. »Wie konnte sie so grausam sein? Es gibt doch auch andere Wege, Kinder zu bekommen.«

»An denen war sie nicht interessiert.«

»Tut mir leid, dass ich so neugierig war und dich an eine schwierige Zeit in deinem Leben erinnert habe. Ich sollte

mich zukünftig an Small Talk halten.«

Er zog sie ein wenig näher an sich und wirbelte sie herum.

»Es macht mir nichts aus, dass du das weißt.«

»Trotzdem tut es mir leid.«

»Okay, dann wechseln wir das Thema. Wie sehr hasst Barbara das Kleid, das Catherine anhat?«

Mackenzie schaute zu ihrer Schwägerin. Ihr extravagantes Kleid strahlte in bunten Farben. Es hatte einen unregelmäßigen Saum und einen kurzen und einen langen Ärmel.

»Ich habe noch nicht mit ihr darüber gesprochen, aber ich bin sicher, es gehört nicht zu ihren Lieblingskleidern.«

»Four genießt es, sie zu quälen. Wenn Barbara aufhören würde, darauf zu reagieren, würde Four auch aufhören, sich so zu benehmen.«

Sie schaute wieder Bruno an. »Das hast du sehr gut beobachtet.«

»Ja, ich bin ein exzellenter Beobachter.«

»Was hast du sonst noch so bemerkt?«

Mehrere Sekunden lang schaute er sie an. Sein Blick war so eindringlich, dass Mackenzie sicher war, er würde etwas sagen, das sie schockieren oder drei Tage lang beschäftigen würde. Doch stattdessen trat er einen Schritt zurück, drückte ihre Hand kurz und ließ sie dann los.

»Ich sollte dich nicht zu lange von den anderen Gästen fernhalten«, erklärte er. »Hab einen schönen Abend.«

Damit ging er und ließ sie allein in der Menge zurück. Sie hatte keine Ahnung, was gerade passiert war und was das alles bedeutete. Oder ob es überhaupt etwas bedeutete.

Je mehr Wein konsumiert wurde, desto lauter und ausgelassener wurde die Party. Köstliche Düfte vom Buffet ließen Mackenzies Magen knurren. Gerade wollte sie sich etwas zu essen holen, da sah sie Rhys in ein Gespräch mit

einer blonden Frau vertieft, an deren Namen sie sich nicht erinnern konnte.

Während sie die beiden beobachtete, legte die Frau eine Hand auf Rhys' Unterarm. Sie flirtete eindeutig, und Mackenzie wollte sehen, wie ihr Mann darauf reagierte. Er schenkte der Frau ein angedeutetes Lächeln und trat einen Schritt zurück.

Mackenzie bezweifelte, dass seine Reaktion geplant war – sie wirkte authentisch. Rhys war nicht der Typ, der fremdging. Er war ein guter und loyaler Mann, der seine Verpflichtungen gegenüber ihr, seiner Familie und dem Weingut sehr ernst nahm. Auf ihn konnte sie sich verlassen. Ihm konnte sie vertrauen.

Aber seit beinahe fünf Jahren hatten sie kein gemeinsames Schlafzimmer mehr, und fast genauso lang war es her, dass sie Sex gehabt hatten. Wenn er nicht mit ihr, seiner Frau, schlief, mit wem dann? Noch während Mackenzie sich die Frage stellte, überlegte sie, ob sie die Antwort wirklich wissen wollte.

Nur fürs Protokoll wollte Stephanie Barcellona festhalten, dass Ex-Männer eine ganz schlechte Idee waren. Vor allem die gut aussehenden mit charmantem Lächeln und wissendem Blick. Die letzte Stunde hatte sie damit verbracht, Kyle aus dem Weg zu gehen, aber egal, wie sehr sie sich beschäftigt gab und dafür sorgte, dass die Party gut lief, er kam ihr immer näher.

Wenn ihre Mutter nur nicht darauf bestanden hätte, ihn einzuladen. Oder besser gesagt, wenn sie, Stephanie, nicht das Rückgrat eines Goldfischs hätte, dann würde sie zu ihm gehen, ihm in die Augen schauen und ihm sagen, dass es vorbei war. V.O.R.B.E.I. Sie war fertig damit, sein Notnagel fürs Bett zu sein, wann immer er in Walla Walla war und ein paar Stunden frei hatte. Ihre Scheidung war über zehn Jahre